Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 91 (1965)
Heft: 36

Artikel: Staatsbürgerlicher Unterricht unbefriedigend
Autor: Zacher, Alfred
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-505061

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

STAATSBÜRGERLICHER UNTERRICHT

unbefriedigend

Das sieht aus wie eine Zeugnisnote – und es soll auch eine sein. Allerdings nicht eine Zensur, die einem Schüler erteilt wird, sondern ein Urteil über die Schule selbst. Es herrscht da so etwas wie ausgleichende Gerechtigkeit: Solange die Kinder zur Schule gehen, müssen sie die Zeugnisnoten der Schule über sich ergehen lassen, mögen sie diese nun als gerecht oder ungerecht empfinden. Haben aber die jungen Menschen die Schule verlassen, so scheuen sie sich gar nicht, im Rückblick der Schule ebenfalls Zensuren auszustellen. Mögen diese nun von der Schule als gerecht oder als ungerecht empfunden werden – auch die Schule muß solches Urteil hinnehmen. Ja, sie tut sogar gut daran, genauestens zu prüfen, ob nicht sogar im ungerechten Urteil noch ein Kern von Wahrheit steckt. Denn: wer wäre besser berufen, ein Urteil über die Schule abzugeben als die, deren absolute Meisterin sie während acht bis zwölf Jahren gewesen ist? «An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen» – und die Früchte der Schule sind oft ein wenig «Früchte des Zorns», bis die zeitliche Perspektive allmählich das Unangenehme im Himmelblau der Erinnerung aufgehen läßt.

Schulmeister auf der Anklagebank?

Ein Magister kam mit einer Gruppe Ehemaliger im Alter zwischen zwanzig und dreißig zusammen. Zufällig kam das Gespräch auf den staatsbürgerlichen Unterricht, ein Thema, das zurzeit stark diskutiert wird. Der Magister hörte bloß zu. Hier, wo die Voten der Jungen festgehalten sind, sei ab und zu doch eine Anmerkung dazwischen gestreut, die wir vom Gesicht des stummen Magisters abgelesen haben. Wir danken ihm, daß er das Gespräch der Jungen nicht unterbrach und es auch nicht – was ihm ein leichtes gewesen wäre – zu lenken versuchte.

«Ich weiß nicht recht: Einen eigentlichen staatsbürgerlichen Unterricht in der Volksschule kann ich mir nicht gut denken. Es könnte damit gehen wie an vielen Orten mit dem Religionsunterricht in diesem Alter: Man wird derart vollgestopft mit Lösungen von Problemen, die man noch gar nicht hat und erkennt, daß man bald den Verleider bekommt. Woher kommt es, daß die meisten Schüler nicht in die Kirche hinein, sondern aus der Kirche hinauskonfirmiert werden? Genau von dem, daß man über sie herunter predigt in einem Alter, wo sie das Gebotene noch nicht erfassen. So wäre es auch mit dem zu frühen staatsbürgerlichen Unterricht.»

«Du mußt aber doch zugeben: Der Pfarrer M. und der Pfarrer J., die haben's verstanden, uns zu begeistern. So dürfte es auch beim staatsbürgerlichen Unterricht sein: Der eine Lehrer versteht's, der andere nicht. Drum erntet der eine Erfolg in positivem, der andere in negativem Sinne. Wenn man einem Lehrer anmerkt, daß er selber sich für die Politik in der direkten Demokratie begeistert, dann wird er auch seine Schüler mitreißen können, sonst aber nicht, wie ja auch im Geschichtsunterricht.

Anmerkung: Darf man, kann man von jedem Lehrer verlangen, daß er sich für Politik begeistert? Es gibt ja noch andere Gebiete der öffentlichen Betätigung, in denen ein Lehrer Wertvolles zu leisten und damit seine Pflicht als ‹Staatsbürger an vorderster Front› zu leisten vermag: Naturschutz, Heimatschutz, Lokalgeschichte, Volksgesang, Turnwesen, Jugendfürsorge, Volksbildung und Bibliothekwesen ... Die eigentliche Politik ist nur eines von vielen Gebieten und nicht einmal unbedingt Primus inter Pares. Den Entscheid muß jeder Lehrer selbst fällen.

Bifähl, Koppral!

«In der Rekrutenschule hätten wir ja Zeit gehabt für staatsbürgerlichen Unterricht. Aber wer hätte ihn geben wollen? Der Löfti und der Korpis waren ja kaum älter als wir. Dieser Frage sollte sich einmal ‹Heer und Haus› annehmen, aber deren Budget wird ja immer grausam zusammengestrichen.»

«Der sogenannte staatsbürgerliche Unterricht in unserer Gewerbeschule wurde nach einem alten Büchlein voller Theorien erteilt. Es war zum Sterben langweilig. Nie griff der

Lehrer aktuelle Themen auf und nie verriet er seine eigene Meinung. Das hing uns bald zum Hals heraus.»

Anmerkung: Die Forderung nach Aktualität im Unterricht ist gut. Aber: Vielleicht ist jener Gewerbelehrer ein gebranntes Kind? Vielleicht hat er einmal seine persönliche Meinung unverblümt ausgesprochen und bekam nachher von politischen Gegnern einen Tritt auf die Zehen? – Das macht dann einen Staatskundelehrer etwas vorsichtiger, als dem Erfolg seines Unterrichts dienlich wäre. Exkurse in die Politik von 1840 sind in dieser Beziehung viel weniger gefährlich.

«Wenn die Parteien nicht mehr, wie früher, Geist gegen Geist kämpfen lassen, sondern bloß noch Sessel gegen Sessel, dann ist das für Junge eben nicht besonders interessant. Aus welchem Kraal ein Parteibüffel geholt wird, das ist nebensächlich, und man darf von uns nicht erwarten, daß wir dafür auf die Barrikaden steigen. Und was ist denn schon das Ziel unserer Außenpolitik, als: alles so zu lassen, wie es im Wiener Friedensvertrag vor 150 Jahren festgesetzt worden ist? Immobilismus kann man besser ohne uns Junge treiben.»

Anmerkung: Aber wer soll denn die Alten auf den Fehler aufmerksam machen, daß sie Tradition mit Rückschrittlichkeit, Konservativismus mit Immobilismus verwechseln, wenn nicht gerade die dynamischen Jungen? Wollen die abseits stehen, bis sie selber zu reinen Statikern geworden sind?

Demokratie vorleben!

«Ich weiß nicht, ob der eigentliche ‹staatsbürgerliche Unterricht› als Schulfach überhaupt so furchtbar wichtig ist. Viel wichtiger scheint mir, daß der Lehrer ein echter Demokrat ist. Es ist ja mit allen Erziehern so, mit Eltern, Lehrern und Pfarrern, daß für die Kinder viel wichtiger ist, was sie ihnen vorleben, als was sie vorpredigen. Es hat doch unter den Erziehern eigentliche Diktatoren, sture Rechthaber, die auch nicht in Kleinigkeiten einmal zugeben, unrecht gehabt oder getan zu haben. Ich denke da mit Schrecken an einen ‹schlagfertigen› Lehrer zurück, der mich einmal ungerecht vermöbelte. Als mein Vater intervenierte und der Lehrer nicht mehr anders konnte, sagte er anstatt eines Wortes der Entschuldigung: «Macht nüt, es isch für es andersmal, woni di nid verwütscht ha!» So einer mag Demokratie, Toleranz, Verantwortung und was weiß ich sonst noch predigen, es nützt keinen Pfifferling.»

«Ich muß sagen, daß mir aus dem staatsbürgerlichen Unterricht nicht allzuviel geblieben ist. Größeren Eindruck machte mir jeweils, was Sie, Herr X., bei guter Gelegenheit gewissermaßen nebenbei anbrachten. Ich weiß noch gut, was Sie im Rechnen über Versicherungen sagten ...»

«Ja, und den Vortrag über das Verhalten aufdringlichen Vertretern gegenüber, den habe ich meiner Frau so wortgetreu wie möglich übermittelt, bald nach dem Hochsig, haha!»

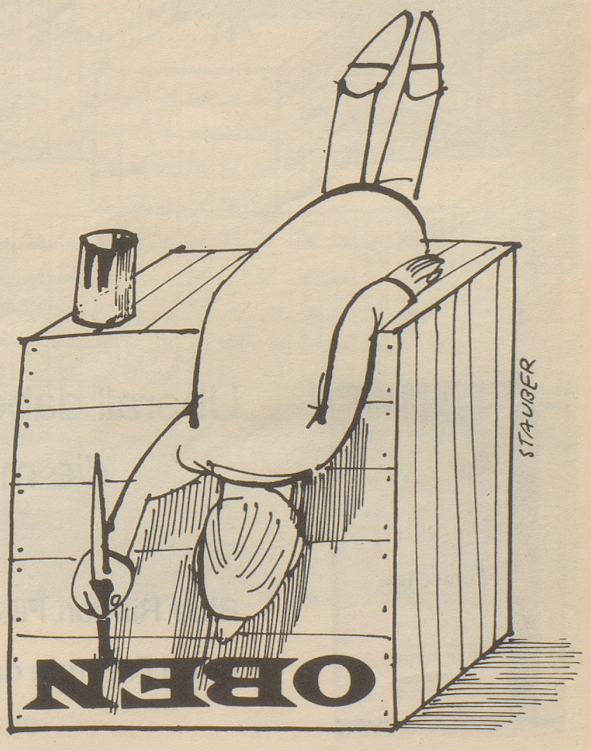
«Überhaupt hatten wir den Plausch, wenn Sie ab und zu vom Thema abkamen und bis zur Pause nicht mehr zum Futurum exactum oder zum Passé simple zurückfanden. Erst später haben wir gemerkt, wieviel Wichtiges wir dabei serviert bekamen. In der Volksschule ist unauffällige Lebenskunde wichtiger als systematischer staatsbürgerlicher Unterricht.»

Anmerkung: Der Lehrer kommt sich oft wie der Rufer in der Wüste vor. Man sah, wie wohl es ihm tat, zu vernehmen, daß nicht alles, was er gesät hatte, auf steinigen Boden oder unter die Dornen fiel. Entscheidend sind am Ende doch die paar Samenkörner, die Frucht trugen. Und das sind, Gott sei Dank, wohl doch mehr, als die Lehrer je erfahren.

*

Vor kurzer Zeit haben sich auf Schloß Lenzburg im Stapfer-Haus auf Anregung des Bildungsausschusses der Neuen Helvetischen Gesellschaft Fachleute zu einer Arbeitstagung zusammengefunden, um die Probleme des staatsbürgerlichen Unterrichts à fond zu studieren. Es haben sich zwei Hauptschwierigkeiten gezeigt:

Erstens gibt es nicht genug Lehrer, die zur Erteilung des staatsbürgerlichen Unterrichts ausgebildet sind.

Zweitens: Es fehlt vor allem an geeignetem Lehrstoff.

Ein Berichterstatter schreibt dazu: «Die Arbeitsgruppe zerbricht sich nun den Kopf darüber, auf welche Weise *ein Quentchen Staatsmittel* zur Finanzierung dieser Anstrengungen zu erhalten wäre.»
Föderalismus hin – Zentralismus her: Daß mitten in der Hochkonjunktur, im Zeitalter der Steuereingangsrekorde und der Mammut-Budgets, die Beschaffung der paar Batzen zu diesem Zweck überhaupt ein Problem sein sollte – das wäre doch eine Affenschande! Solche Vorkommnisse schaden unserem ‹System› mehr, als hundert Lehrer für staatsbürgerliche Erziehung zu flicken vermöchten. Wir sollten doch ‹um Gottes willen etwas Tapferes› tun, sonst sprechen wir uns selber das Urteil in den Augen derer, die wir zu erziehen beabsichtigen. Mit dem Urteil ‹bünzlig› sind sie nämlich bald bei der Hand, die Jungen von heute. *AbisZ*